

Auseinandersetzung mit der christlichen Identifizierung Jesu Christi mit Gott. Schließlich weist Schäfer im *fünften Text* darauf hin, dass auch das Judentum einen leidenden Messias kennt, der den Namen „*Efraim*“ trägt.

Das Buch Schäfers ist eine Einführung in alte rabbinische Textauslegung, die natürlich meilenweit von historisch-kritischer Auslegung entfernt ist. Christliche Leser müssen bei dieser Lektüre ihre gewohnten Perspektiven zwar wechseln, können aber dabei gänzlich neue Aspekte gewinnen und rabbinischen O-Ton hören. Was hier informativ und kompakt geboten wird, ist auch für den gegenwärtigen jüdisch-christlichen Dialog von hohem Wert. Dank dafür an Peter Schäfer.

Werner Trutwin, Bonn

Julius H. Schoeps, David Friedländer. Freund und Schüler Moses Mendelssohns. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2012. 471 Seiten.

Die erste Biografie über den Berliner Seidenfabrikanten und jüdischen Publizisten David Friedländer (1750–1834) veröffentlichte Immanuel Heinrich Ritter im Jahre 1861. Nun legt der bekannte Historiker *Julius Schoeps* eine beeindruckende Studie vor, die sowohl Leistungen des seinerzeit bekannten Mendelssohn-Schülers würdigt als auch seine Schwächen registriert. Im Vorwort sowie im Epilog erklärt der Autor, was ihn bewogen hat, ein wissenschaftliches Werk über Friedländer zu schreiben. Es hat ihn gereizt, die inzwischen weitverzweigte Forschungsliteratur zusammenzufassen und allgemein wenig bekannte Aspekte der jüdischen Aufklärung (Haskala) zu beschreiben. Gewidmet hat Schoeps das vorliegende Buch dem Andenken seines Großvaters Felix Busch-Friedländer, einem direkten Nachkommen David Friedländers. Umsichtig diskutiert Schoeps die Frage, warum einige seiner Vorfahren zum Christentum übergetreten sind.

Im ersten Kapitel schildert Schoeps die Geschichte der Familie Friedländer, die in Königsberg lebte, und die Anfänge der jüdischen Aufklärung in dieser Stadt, in der Immanuel Kant damals Philosophie lehrte. Im folgenden Kapitel wird der Kreis der Aufklärer um Moses Mendelssohn (1729–1786) in Berlin dargestellt. Mit diesem großen Philosophen und Bibelübersetzer hatte Friedländer jahrelang tagtäglich Umgang. Kapitel 3 handelt von einem pädagogischen Reformprojekt. Friedländer publizierte 1779 ein „Lesebuch für jüdische Kinder“, und 1783 legten er und Isaac Daniel Itzig (1723–1799)

ein Schulprogramm vor, dessen deutscher Text mit hebräischen Buchstaben geschrieben war. Im 4. Kapitel geht es um Friedländers Abkehr vom rabbinischen Judentum nach Mendelssohns Tod; er vertrat die radikale Ansicht, das Lesen der Bibel dürfe nicht mit dem Studium des Talmuds verknüpft werden. Es folgt (Kap. 5) eine Darstellung der Debatten und Konflikte um die rechtliche und politische Gleichstellung der Juden in Preußen. In der gebotenen Ausführlichkeit werden Friedländers Beiträge zu dieser öffentlichen Diskussion erörtert. So hat er sich bemüht, die Titulatur „Jude“ durch eine andere Bezeichnung zu ersetzen, weil er der Meinung war, das Wort „Jude“ habe eine abschätzige Bedeutung angenommen.

Kapitel 6 ist einer 1799 anonym publizierten Schrift von Friedländer gewidmet, die großes Aufsehen erregt hat. Friedländer schlug die Schaffung einer Vernunftreligion auf der Basis einer „Glaubensvereinigung“ von Christentum und Judentum vor. Von diesem Religionsprojekt waren die angesprochenen protestantischen Denker keineswegs begeistert, und von konservativer jüdischer Seite hat man gleich auf die Würdelosigkeit des Vorgangs hingewiesen. In unseren Tagen diskutieren Historiker, was Friedländers Motive damals waren. Kapitel 7 handelt von einem Schriftenkampf: „Wie die Judenfeinde zum Angriff übergehen“. Hier wird u. a. die Frage erörtert, ob Kant ein Judenfeind war oder nicht. Friedländer hat den Königsberger Philosophen entschieden verteidigt. Übrigens bemerkt Schoeps, Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888) sei stark von Kant beeinflusst worden; – diese Behauptung müsste er m. E. beweisen.

Vom Emanzipationsedikt (1812) und von Bemühungen um innerjüdische Reformen ist im Kapitel 8 die Rede. Ins Detail gehend stellt Schoeps den Anteil von Friedländer an diesen Kämpfen dar. Es folgt im nächsten Kapitel eine Vorstellung der nichtjüdischen Freunde von Friedländer. Zu den häufig in seinem Haus gesehenen Gästen gehörten das Brüderpaar Wilhelm und Alexander Humboldt, der Buchhändler Friedrich Nicolai und der Philosoph Johann Jacob Engel (1741–1802), der die Gesamtausgabe seiner Werke Friedländer widmete. Mit dem Dichter Johann Wolfgang von Goethe hat Friedländer Briefe gewechselt und kleine Kunstwerke ausgetauscht. Im letzten Kapitel (10), „Die späten Jahre – oder: Der Traum von der Unsterblichkeit der Seele“, skizziert Schoeps die Geschichte des „Vereins für Kultur und Wissenschaft des Judentums“. 1814 hat Friedländer Moses Mendelssohns Buch *„Paedon oder über die Unsterblichkeit der Seele“* in 5. Auflage „herausgegeben und mit einer Einleitung versehen“. Auf dem stark

verwitterten Grabstein von Friedländer in Berlin steht u. a.: „Treuer Schüler und Freund des Weltweisen Moses Mendelssohn“. War er wirklich ein treuer Schüler? Friedländer vertrat entschieden den Standpunkt, es sei den Juden erlaubt, sich vom Talmud loszusagen. Deshalb konnte sein erster Biograf, I. H. Ritter, in ihm einen der Väter der Reformbewegung sehen. Mendelssohn aber hat eine derartig radikale, das Religionsgesetz verändernde Position, wie Friedländer sie vertrat, nie gebilligt. In einem „Corrigendum“ merkt Schoeps an, dass das auf Seite 384 abgebildete Friedländer-Portrait, das Friedrich Georg Weitsch zugeschrieben wird, in Wirklichkeit eine andere Person darstellt. Konsequenterweise ist die Vermutung des Autors auf Seite 367 zu korrigieren, dass dieses Gemälde im Zimmer der Jüdischen Gemeinde in Berlin gehangen haben könnte.

Yizhak Ahren, Jerusalem

Wolfgang Stegemann, **Jesus und seine Zeit**. Biblische Enzyklopädie Bd. 10. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010. 448 Seiten.

Das in der Reihe „Biblische Enzyklopädie“ erschienene Buch ist traditionell in vier Kapitel eingeteilt und unterteilt in Abschnitte, die sich oft bis zur 5. Dezimale ausweiten. Folgt man der Empfehlung des Autors, wäre sein entscheidendes Forschungsergebnis in Teil II. 5 bis II. 9 zu finden. Jesus wurde durch die historisch-kritische Forschung vor 250 Jahren dem Alleinvertretungsanspruch der Kirche entzogen, dann in einer zweiten Forschungsrichtung von seiner Zeit abgehoben und zu einem Sonderfall der christlichen Ära erklärt. Ab den 70er Jahren des 20. Jh. (dritte Forschungsperiode) ist Jesus wieder Jude und kein Christ. Er hat die Tora nicht außer Kraft gesetzt, sondern, wie andere Pharisäer und Schriftgelehrte auch, aus ihrem Innersten heraus – der Gottesbindung – geschöpft. Dass andere Tora-Auslegungsrichtungen, wie etwa die Sadduzäer, quer zu Jesus standen, ihn und seinen heterotopen Gesellschaftsentwurf (Stegemann) vernichten wollten (325), ergab sich im Lauf der Geschichte. Stegemanns *Ethnizitätsmodell*, gemäß welchem das antike wie nachbiblische Volk der Judäer Jesus zum Angehörigen hat, tritt in den Unterschied zum *Religionsmodell*. Beiden Modellen eignen fundamentale Merkmale. Dem *Religionsmodell* eignen Glaubensvorstellungen, Monotheismus, göttliche Erwählung des Volkes, Tora, Sühnemittel, Praktiken, Tempelkult, Beschneidung, Sabbatheiligung, Speisevorschriften